



Zeitdokumente: Die Ausstellung von Vera Singer und Thomas Kern sorgt im Kunstzeughaus für angeregte Gespräche.

Bild Tobias Humm

DDR-Kunst: Atmen in Zeiten der Wende

Vera Singer sah in der DDR eine Hoffnung, für Thomas Kern war sie ein Gefängnis. Beide Maler setzten sich in ihrer Arbeit mit ihrer ostdeutschen Heimat auseinander, im Kunstzeughaus in Rapperswil-Jona begegnen sich ihre Arbeiten erstmals.

von Tobias Humm

Vera Singer entstammte einer deutsch-jüdischen Familie und fand 1939 in letzter Minute noch Unterschlupf in der Schweiz. An der Kunstgewerbeschule Zürich bildete sie sich bei namhaften Lehrern zur Malerin aus und hier lernte sie auch ihren Mann, Hans Singer, auch er ein Emigrant, kennen.

Nach dem Krieg gingen sie zusammen nach Deutschland, aber nicht in die Bundesrepublik, sondern in den kommunistischen Osten, die DDR, mit der sie die Hoffnung verband, ein gerechtes, menschliches Deutschland aufzubauen. Sie malte die Arbeiter der Chemiewerke, in denen ihr Mann Generaldirektor des Chemie-Kombinats Buna-Werke wurde.

Dokumente der Flucht

Vera Singers Bilder aus dieser Zeit strahlen Ruhe aus, zeigen in dunklen Farben Menschen am Arbeitsplatz, im Kombinat, in Maschinenhallen und dies ohne dem platten, von der Partei verlangten Sozialistischen Realismus zu verfallen. Vera Singer war angekommen. Der

«antifaschistische Staat» scheint ihr Sicherheit vermittelt zu haben.

Der Mauerfall von 1989 und der damit verbundene plötzliche Wegfall der geregelten Ordnung, der Verlust der Sicherheit auf der richtigen Seite zu stehen, fühlte sich für die inzwischen 62-jährige traumatisch an. Sie «rettete» einen Teil ihres Werks aus der untergehenden DDR in die Schweiz, wo sie selber als junge Frau Zuflucht gefunden hatte. Die Bilderkisten stehen als Dokumente der Flucht im Saal.

Wende als gegensätzliches Ereignis

Die IG Halle zeigt diese Werke jetzt im Kunstzeughaus und vermittelt mit Zeitdokumenten und einem echten Trabi, mit Büchern und einigen DDR-Devotionalien einen Eindruck über die Zeit vor und nach der Wende.

Die Vernissage am Sonntag war ausgesprochen gut besucht. Vera Singers Bilder zeigen die Verwirrung der Menschen dieser Zeit des Umbruchs, die Figuren verlieren den ruhigen Blick und die Beschaulichkeit. Sie werden schemen- und schattenhaft.

Der Mauerfall, welcher der Künstlerin Vera Singer zeitweilig den Boden unter den Füßen weggezogen hat, hat

beim zweiten ausgestellten Künstler die Welt geöffnet. Thomas Kern, oder dekern, wie sich der 44-Jährige mit Künstlerpseudonym nennt, hat als Jugendlicher mit allem, was Farbe hergab, auf alles, was Farbe tragen konnte, seine Visionen hingemalt.

Parallelen zu Künstler aus Bronx

Er hat seinen Groll auf das SED-System, das ihn von der grossen weiten Welt fernhielt, ihn einsperrte und ihm auch jede Information davon, was «drüben» passierte vorenthielt, von sich weggemalt. So war es für ihn ein schwerer Schock, als er in einem Kleinkino einen Film über den Afroamerikaner Jean Michel Basquiat sah. Dieser malte fast genau die gleichen Bilder.

Offenbar liessen die drogensättigten Hinterhöfe der Bronx, wo Basquiat aufwuchs, in ihm die gleichen Bilder aufsteigen, wie die biedere DDR in Thomas Kern. Ein Unterschied ist, dass in Kerns Bildern der Humor leichter durchschlägt als in den gespenstischen Darstellungen des Amerikaners.

Während Kern in der DDR die Luft zum Atmen zu dünn wurde, verschlug es Vera Singer den Atem, als dieselbe DDR zusammenbrach.